



Benjamin Jörissen/Winfried Marotzki:
Medienbildung – Eine Einführung. Theorie – Methoden – Analysen.
 Bad Heilbrunn 2009: Verlag Julius Klinkhardt. 255 Seiten, 18,90 Euro

Medienbildung

Was bedeutet Bildung in komplexen, medial geprägten Gesellschaften? Das Buch *Medienbildung – Eine Einführung* von Winfried Marotzki und Benjamin Jörissen wählt zur Klärung dieser aktuellen Frage ein „modernes, bildungstheoretisch fundiertes Verständnis von Medienbildung“ (S. 7). Vorgestellt wird das Konzept einer „Strukturalen Medienbildung“, das die Bedeutung von Medien für Prozesse der Sozialisation, Bildung und Orientierung freilegt. Im theoretischen Teil werden Begriffe, Methoden und Modelle vorgestellt; im praktischen Teil drei Medienbereiche, nämlich Film, Fotografie und Internet, exemplarisch analysiert. Ergänzend zum Buch wurde eine Webseite (www.strukturale-medienbildung.de) eingerichtet. Für Marotzki und Jörissen sind Sozialisationsprozesse „zutiefst verbunden mit und durchdrungen von medialen Strukturen“ (S. 239). Denn Medien führen zu „veränderten Selbst- und Weltreferenzen des Menschen in der Moderne“ (S. 240) und haben ein Potenzial zur Orientierung in der Lebenswelt. Dieser Ansatz basiert auf der „Strukturalen Bildungstheorie“. Anders als *materiale Bildungstheorien*, die Bildung als Ergebnis der Aneignung bestimmter Inhalte oder einer Ausbildung interpretieren, sind in der Folge von Orientierungskrisen *formale Bildungsaspekte der Selbst- und Weltbeziehung* wesentlich. Eine moderne Bildungstheorie muss damit den *Stellenwert von Medien in Bildungsprozessen* einbeziehen. Medien sind eben nicht mehr „Vermittler“, sondern selbst Kultur-, Interaktions- und Lebensraum. Vor allem die neuen

Artikulations- und Partizipationsräume im Internet zeichnen sich durch „Transkulturalität“ aus. Sie stehen – in Anlehnung an Wolfgang Welsch – für die „generelle Tendenz der Transformation von Kulturalität in der heutigen Zeit“ (S. 178). Die Onlineenzyklopädie Wikipedia ist nicht nur ein technisches Netzwerk, das Wissen für Nutzer zur Verfügung stellt, sondern ein „soziales Phänomen, mit wesentlichen Zügen eines sozialen Netzwerkes“ und „hochgradig deliberativen Strukturen“ (S. 187). Ähnlich sind Weblogs keine Onlinetagebücher, sondern ein „vernetzter Artikulationsraum“ (S. 188), der für eine „neue, fluide Weise sozial vermittelter Reflexivität“ (S. 191) steht.

Die untersuchten Beispiele offenbaren ganz unterschiedliche, mit dem jeweiligen Medium verknüpfte Potenziale. So werden Erinnerungskulturen und neue Biografisierungsformen im Internet auf Sinn- und Bedeutungsherstellung untersucht. Warum steigt beispielsweise die Zahl virtueller Tierfriedhöfe ebenso wie von „memorial sites“ von Privatpersonen oder virtueller Gedenkstätten selbst für Onlineexistenzen? Soziale Zugehörigkeit, so die Autoren, impliziert die Teilhabe an gemeinsamem Wissen und Gedächtnis. Diese haben heute neue Orte. Und so wird beides, obwohl individualisiert, medial und öffentlich im Internet hergestellt (S. 233). Damit wird aber nicht mehr nur die Orientierung in der Welt durch mediale Informationen wichtig, sondern auch die Orientierung in medialen Sphären selbst (S. 15). Medien sind für Prozesse der Bildung, Subjektivierung und Orientierung als *lebensweltliches Phänomen*

sowie als *Räume für Bildungserfahrungen und -prozesse*, relevant (S. 30ff.). Zentral für die Analyse von Medienbildung sind nicht nur die *Inhalte* der Medien, sondern ihre *strukturellen Aspekte*. Um diese zu untersuchen, entwickeln die Autoren in Anlehnung an Kants Fragen vier Dimensionen alltagsweltlicher Orientierung des Menschen für die Analyse von Bildungsprozessen: *Wissen, Handlungsoptionen, Grenzen* sowie *Biografie* (S. 30ff.). Diese Dimensionen und Reflexionsfelder werden anhand von exemplarischen Analysen von Fotografie, Film und Internet thematisiert. Nicht berücksichtigt werden Artikulationsformen im Rundfunk und Printbereich. Auch fehlt eine Analyse von journalistischen Formaten oder neueren Unterhaltungsformaten wie Selbsthilfeformaten oder Wissensshows im audiovisuellen Bereich. Die ausgewählten Beispiele erfassen damit nicht die ganze Spannweite medialer Artikulationen. Die vielfältigen Analysen verdeutlichen aber, dass Medien implizite Bildungschancen anbieten, dass es dabei aber auf die Kompetenz der Orientierung und Reflexivität ankommt, die der Band ja durch „Reflexionsoptionen“ (S. 240) anregen will. Im nächsten Schritt gilt es dann, die entwickelten Reflexionshorizonte für die praktische Medienarbeit zu verwenden. Was das Modell konkret für die Praxis, z. B. die Medienpädagogik, bedeutet, bleibt nämlich offen. Hierin liegt allerdings ein wichtiger Ansatzpunkt für den Jugendmedienschutz.

Dr. Ingrid Stapf